

Das PZ-Interview mit Walter Jocher, Bürgermeister in Bad Wildbad, über seine erneute Kandidatur und seinen Umgang mit Niederlagen

„Ich habe keine Angst vor der Zukunft“

Gummibärle, Segeln und seine Wohnung mit Blick über den Bad Wildbader Kurpark mag Walter Jocher. Der 57-Jährige tritt bei der Wahl am 23. Juli wieder als Schultes in der Kurstadt im Oberen Enzthal an. Angst vor einer Niederlage hat er nicht – möglichen Gegenkandidaten will der studierte Chemiker hart aber fair begegnen. Mit dem gebürtigen Calwer hat sich PZ-Redaktionsmitglied Nadine Schmid unterhalten.

Pforzheimer Zeitung: Herr Jocher, der „Stadtchronist“ Fritz Barth hat Ihnen zu Beginn Ihrer Amtszeit eine lange Einarbeitungsphase prophezeit. Ist die nach acht Jahren um?

Walter Jocher: Die ist schon sehr lange vorbei (lacht). Ich habe vom Gemeinderat eine Einarbeitungszeit von 100 Tagen bekommen. Aber bereits nach 65 Tagen bin ich voll ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Damals ging es um den Verkauf des Bundeswehrkrankenhauses. Dafür führte ich Verhandlungen schon vor Beginn meiner Amtszeit, so dass ich zehn Tage nach meiner Einsetzung im November 1998 ein vertragsreifes Verkaufspapier präsentieren konnte. Ich dachte, die Gemeinderäte klatschen alle Beifall. Dem war aber nicht so. Der Gemeinderat fühlte sich übergangen. Es ging für mich also gleich in die Vollen.

PZ: Sie sind mit vielen Marketing-Ideen für Bad Wildbad angetreten. Welche haben Sie umgesetzt?

Jocher: Die Leitbildentwicklung haben wir ins Rollen gebracht, das war ein großes Thema. Außerdem sind viele Dinge, wie die Innenstadtsanierung und die Stadtbahn verwirklicht worden. Das sind gute Beispiele dafür, wie mit externem Geld in der Stadt etwas realisiert wurde.

PZ: Es gab auch Dinge, die schief gegangen sind...

Jocher: Das lag oft schlicht am fehlenden Geld. Ich wollte Wildbad gezielt bewerben, so wie es die Rehakur jetzt macht. Im Wahlkampf hatte ich dafür Beträge eingesetzt, die man mir unwidersprochen hat stehen lassen, deshalb bin ich der Illusion aufgesessen, dass dieses Geld in den Haushalten zur Verfügung stehen würde. Dann kam die nächste Gesundheitsreform, was einen weiteren Rückgang der Kuren zur Folge hatte, und damit war kein Geld mehr fürs Marketing da. Interessanterweise haben sich immer wieder andere Lösungen ergeben. Ein schönes Beispiel dafür ist das Kurtheater. Am Anfang war das für mich wie ein Riesenberg. Weil ich gesagt habe, 6,7 Millionen Mark können wir für die Sanierung auf keinen Fall auf-



Siegessicher gibt sich Walter Jocher, was die anstehende Bürgermeisterwahl in Bad Wildbad angeht. Der Amtsinhaber steht seit acht Jahren an der Spitze der Kurstadt im Oberen Enzthal. Foto: Seibel

bringen. Aber dann habe ich eine Minimallösung für die Stadt entwickelt. Wir schießen 250 000 Mark pro Jahr zu und mit diesem Hebel haben wir den Millionenbetrag bewegt. Es fanden sich private Spender, Stiftungen für Denkmalpflege, der Förderverein. So sind viele Leute auf den Plan getreten, mit denen wir zu Anfang des Projekts nicht gerechnet hatten. Das selbe ist beim Waldfreibad Calmbach passiert. Auch dort haben sich die Bürger eingebracht.

PZ: Mit Ihrer Amtszeit verbinden die Bürger auch harte Einschnitte. Der Citybus fährt nicht mehr und die Hallennutzungsgebühren sind gestiegen. Schadet Ihnen das?

Jocher: Ich weiß nicht, ob bei den Bürgern angekommen ist, dass der gute Wille meinerseits immer da war, diese Einrichtungen zu erhalten. Um jeden Preis ließ sich das aber nicht machen. Wenn so ein Einschnitt kommt, wie beispielsweise beim Citybus, dann ist nicht von überallher mit Verständnis zu rechnen.

PZ: Was packen Sie als erstes an, wenn Sie am 23. Juli wiedergewählt werden sollten?

Jocher: Handlungsbedarf sehe ich in der Vernetzung der verschiedenen Leistungen, die man anbietet. Das bürgerschaftliche Engagement darf man dabei nicht unterschätzen. Im Bereich der Stadtmarketing-Entwicklung ist noch eine Menge tun, wobei zurzeit vieles vorangeht. Die Sana wird ihr Rheuma-Kompetenzzentrum bauen, das zeichnet sich ab, die Lehrera Akademie wird voraussichtlich kommen, die beiden Supermärkte am Bahnhof werden im Herbst eingeweiht, damit verschieben sich die Gewichte. Diese Entwicklung muss man gemeinsam mit den Beteiligten zu einem Ziel führen. Die Rehakur tummelt sich intensiv in Bad Wildbad, die Übernachtungszahlen steigen, das heißt, man muss infrastrukturell noch einiges optimieren. Es gibt am Ort beispielsweise keinen Augenarzt und keinen Urologen, das wären wichtige Partner, die man heranziehen muss.

Dieser Aufgabe muss man sich zügig widmen.

PZ: Also ist Bad Wildbad gut aufgestellt?

Jocher: Wir sind sehr gut aufgestellt. Wenn man unsere Infrastruktur mit der von Altensteig oder Straubhardt vergleicht, die teilweise fünfmal soviel Gewerbesteuer einnehmen haben, können wir uns in Einkaufs- und Verkehrsstruktur sehen lassen.

PZ: Im Gemeinderat gab es während Ihrer Zeit als Bürgermeister öfter Knatsch. Aktuelles Beispiel: Der ins Stocken geratene Informationsfluss in Sachen Bertholdbrücke oder beim Ausbau des Bahnhofareals. Trifft Sie das?

Jocher: Es ist Teil des Überlebenskonzepts als Bürgermeister, mit solchen Situationen umgehen zu lernen. Ich wurde auch schon oft auf der Straße von Bürgern gefragt, wie schaffen Sie es, sich in manchen Dingen gegen soviel Widerstand durchzusetzen.

Dafür habe ich elf Jahre eine eigene Firma gehabt, da konnte ich viel mitnehmen. Anfangs hatte ich trotzdem Verständnisprobleme, wenn von mir durchgerechnete Projekte vom Gemeinderat abgelehnt wurden. Beispiel dafür ist eine Entscheidung zugunsten einer Schranke auf dem Parkhaus Süd, Kostenpunkt 25 000 Mark, für die sich der Gemeinderat entschieden hat, obwohl wir als Verwaltung wirtschaftlich begründeten, dass es sinnvoller wäre, die Spielplätze zu sanieren. Ich stand solchen Entscheidungen, die sich gegen eine wirtschaftlich optimale Lösung gerichtet haben, manchmal recht ärgerlich gegenüber.

PZ: Der Gemeinderat tagt fast jede Woche. Entweder sitzen alle Ratsmitglieder da, oder ein Ausschuss trifft sich. Das ist im Vergleich mit anderen Kommunen sehr oft. Woher kommt's?

Jocher: Von mir wird gefordert, Dinge direktiv zu entscheiden. Tue ich das aber, wird mir vorgeworfen, dass ich selbstherrlich entscheide. Das führt dazu, dass wir relativ oft miteinander reden müssen. Zweiter Punkt ist die Hauptsatzung. Die ist unter meinem Vorgänger entstanden und gibt dem Bürgermeister einen relativ kleinen finanziellen Spielraum, über den er selbst entscheiden darf. 5000 Euro sind der Rahmen. Im größtmäßig vergleichbaren Altensteig liegt der Rahmen bei 20 000 Euro.

PZ: Wo geht es für Sie hin, wenn Sie nicht wiedergewählt werden?

Jocher: Das weiß ich noch nicht. Ich habe so viele Optionen. Wenn ich an mein Hobby denke, das Segeln, dann habe ich viele Kontakte in dieser Szene. Außerdem bin ich Chemiker, Marketing-Mann und Bürgermeister, aus dieser Mischung lässt sich bestimmt etwas machen. Und solange ich drei Gedanken hintereinander zu Ende denken kann und gesund bin, habe ich keine Angst vor der Zukunft. Zur-Zeit konzentriere ich mich aber auf die Wahl und gehe davon aus, dass ich wieder gewählt werde.

PZ: Werden Sie, sollte es doch anders kommen, Wildbad verlassen?

Jocher: In Bad Wildbad halten mich viele Dinge. Wir haben eine schöne Wohnung im Haus meines Jugendfreundes Thomas Rommel. Meine Frau ist Lehrerin in Birkenfeld, und arbeitet zurzeit an einem spannenden Projekt, nämlich der Umwandlung der Ludwig-Uhland-Schule in eine Ganztageschule, und da möchte sie nicht weg.

PZ: Wie gehen Sie mit persönlichen Tiefs, wie Ihrer Abwahl aus dem Kreistag, um?

Jocher: Die Kreistagssache war für mich nicht so wichtig. Da gab es andere Tiefschläge, wie beispielsweise, als es um den Erhalt der Sana-Arbeitsplätze in Wildbad ging. Das war für mich viel wichtiger. Da hat man mich im Gemeinderat allein gelassen und ich stand über 300 Mitarbeitern allein gegenüber. Das hat mich wirklich getroffen, weil vorher groß Unterstützung zugesagt wurde und dann niemand mehr an meiner Seite war. Meine Frau hilft mir in solchen Situationen, mit ihr bespreche ich wichtige Dinge. Und meine direkten Mitarbeiter, auf die ich mich verlassen kann, sind ebenfalls eine Stütze.

PZ: Bisher hat sich nur ein Mitbewerber geoutet, Ralf Frodermann, besser bekannt als Satiriker „Fozzo“. Nehmen Sie ihn ernst?

Jocher: Ich musste mich gedanklich schon öfter mit ihm auseinandersetzen. Das Kapitel ist für mich abgeschlossen.

PZ: Rechnen Sie mit weiteren Gegenkandidaten? Wer könnte es sein?

Jocher: Ja, wenn ich das wüsste. Ich kann nicht in die Zukunft schauen. Aber ich wünsche jedem, dass er sich klar darüber ist, gegen wen er antritt. Ich denke, dass ich mit meinem Hintergrundwissen kein ganz einfacher Gegner bin. Ich betrachte das Ganze sportlich und werde einen fairen Wahlkampf führen. Derjenige, der gegen mich antritt, kann nicht davon ausgehen, dass ich nur Florett fechte. Gelegentlich werde ich auch den schweren Säbel führen.

ZUR PERSON

Walter Jocher

Geboren wurde der amtierende Bad Wildbader Bürgermeister 1948 in Calw. Dort lebte er bis zu seinem 15. Lebensjahr. Dann zog die Familie nach Tübingen, wo Walter Jocher sein Abitur absolvierte. Danach diente er, anstatt des Wehrdienstes, zwei Jahre bei der Polizei. Unter anderem bei der Wasserschutzpolizei in Konstanz. Dort entdeckte er seine Liebe zum Segeln. Nach einem abgeschlossenen Chemie-Studium in Karlsruhe arbeitete Jocher bei Siemens. Danach arbeitete er im Bundeswirtschaftsministerium und später beim Verband deutscher Maschinenbauunternehmen. Parallel dazu gründete er eine eigene

Firma, die Projektleitungshilfen für große Anlagen entwickelte. Währenddessen war er in Sachen Marketing unter anderem für Pharmaunternehmen tätig. Dann verkaufte er seine Frankfurter Firma und nahm sich ein Jahr Auszeit. Jochers Freund Thomas Rommel holte den damals 49-Jährigen nach Bad Wildbad, um die Auswirkungen der Gesundheitsreform auf das Wildbader Kurwesen auszuwerten. Im Zuge dieser Zusammenarbeit entschloss sich Jocher, 1998 für das Amt des Wildbader Bürgermeisters zu kandidieren. Er erhielt auf Anhieb 61,5 Prozent der Wählerstimmen. Walter Jocher ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und ist parteilos. nad

Postbote hilft Heilige Schrift zu erklären

Kinderbibelwoche in Schwann startet am Mittwoch – Andrea Elwert gründete sie vor zehn Jahren

Von Mittwoch an wird es stressig für Andrea Elwert. Die Schwannerin moderiert dann vier Tage lang, zusätzlich zu ihrem Job als Religionslehrerin, die Kinderbibelwoche. Jeden Nachmittag treffen sich rund 120 Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren im evangelischen Gemeindehaus und lernen die Geschichte von Jeremia kennen, einem Propheten, der 600 Jahre vor Christi Geburt lebte und der das Buch Jeremia im Alten Testament geschrieben haben soll.

Besucherkzahlen verdoppelt

„Wir geben der Kinderbibelwoche immer ein Thema“, sagt Andrea Elwert. Vor zehn Jahren hat die 40-Jährige die „Kibiwo“ mit einigen Mit-

streitern ins Leben gerufen. Damals waren 50 Kinder aus Schwann und Dennach mit von der Partie. Mittlerweile müssen die Organisatoren sogar ins Schwanner Schulhaus ausweichen, weil mehr als doppelt so viele Kinder mitmachen wollen.

„Es ist mir wichtig, Kindern zu zeigen, dass es außer Fernsehen und Computer viele Dinge gibt, die man gemeinsam machen kann“, sagt Andrea Elwert. Deshalb gestaltet sie mit einem 25-köpfigen Team Plakate, Bastelangebote, Stationsläufe, Workshops und probt Theaterstücke, die den Kindern das Leben Jeremias nahebringen sollen. Zwar orientieren sich die Stücke an der Bibel, aber die Organisatoren versuchen, die Prophetengeschichte leicht ver-

ständlich zu gestalten. „Deshalb spielt Simone Kessler einen Postboten, der jeden Tag auftritt, Fragen beantwortet und so die Verbindung zur Gegenwart herstellen soll“, sagt Andrea Elwert.

Kirchenarbeit ausgebaut

Der Religionspädagogin ist es wichtig, Verbindungen herzustellen. „Wir wollen den Kindern auch zeigen, dass Religion nicht nur in der Schule oder Kirche stattfindet“, so die 40-Jährige. Neben ihrem Beruf, der sie als Religionslehrerin an die Schwanner Grundschule, die Conweiler Wilhelm-Ganzhorn-Schule und das Gymnasium Neuenbürg führt, engagiert sie sich in der Kinder- und Jugendarbeit der evangeli-

schen Kirchengemeinde Schwann/Dennach. Mit Gleichgesinnten hat die seit 1990 in Straubhardt lebende Schwäbin zusätzlich zu den Jungscharen den Jugend- und den Gitarrenkreis und den Kinderchor aufgebaut. Mitarbeiter zu finden, fällt Andrea Elwert nicht schwer. „Viele, die bei der Kibiwo dabei sind, fragen uns, wann sie endlich richtig mitmachen dürfen“, sagt die Schwannerin und lacht. Nadine Schmid

i Weitere Informationen zur Kinderbibelwoche in Schwann (Mittwoch, 26. bis Samstag, 29. April jeweils von 15 bis 17.30 Uhr, Sonntag, 30. April, Familiengottesdienst) gibt es beim evangelischen Pfarramt unter (0 70 82) 25 05



Engagiert sich für die Kinderbibelwoche, die Schwannerin Andrea Elwert. Das Motto in diesem Jahr: Prophet Jeremia Foto: Nadine Schmid